

Manuskript zum Radiobeitrag von Wibke Gerking in der Sendung

„SWR2 Musik und Literatur aus dem Land“

Sendetermin: Samstag, 26.2.2011, 14:05 - 15:00 Uhr

Audiodatei: <http://portal.uni-freiburg.de/ndl/forschung/banise/baniseradiobeitrag>

Anmoderation

„*Die asiatische Banise*“ - so heißt einer, vielleicht sogar der größte Bestseller des Barock: elf Auflagen hat der Roman erlebt, er wurde in vier Sprachen übersetzt, und zwei Opern wurden nach ihm komponiert. Die Figuren des Romans waren in aller Munde - der Name „Chaumigrem“ zum Beispiel - so heißt im Roman der Schurke - war bis ins 18. Jahrhundert hinein ein regelrechtes Schimpfwort in Deutschland. Sogar bei Goethe taucht die „Asiatische Banise auf: Sein Romanheld Wilhelm Meister benennt die Figuren seines Puppentheaters nach den Romanhelden der Banise. Erst im 19. Jahrhundert geriet der Roman in Vergessenheit. Vor wenigen Jahren haben Freiburger Wissenschaftler sich wieder des Phänomens „Banise“ angenommen. Im Rahmen eines Forschungsprojekts der DFG haben sie eine historisch-kritische Ausgabe erarbeitet. In einem Symposium an diesem Wochenende tauschen sie jetzt ihre Forschungsergebnisse aus. Wibke Gerking hat das zum Anlass genommen, die „Asiatische Banise“ einmal näher anzuschauen:

Beitrag

Musik: Melchior Hoffmann: Overture in D-Dur für Streicher und B.c.

Auch diese Klänge verdanken sich dem Roman „Die asiatische Banise“: Weil das Buch so populär war, hat der Telemann-Schüler Melchior Hoffmann es als Vorlage zu einer Oper verwendet. Diese Oper machte den Roman dann noch populärer, sagt eine der Herausgeberinnen der Neuausgabe, Karin Vorderstemann:

[O-Ton] Bei diesen Aufführungen wurden die Textbücher verkauft und diese Textbücher waren die übliche Textgrundlage für die Wandertheatertruppen, die durch die Lande zogen mit ihren Stücken und da wurde dann auch die „Banise“ aufgeführt. Vermutlich gab es mehrere Stücke, weil dann jede Theatertruppe oder fast jede sich dann irgendwie ihr eigenes „Banise“-Stück zurechtgezimmert hat aus diesen Textbüchern, aber diese „Banise“-Stücke waren offenbar wirkliche Publikumsliebliche, die wurden immer wieder auf den Spielplan gesetzt bis in die 1740er Jahre.

Die „Asiatische Banise“ von Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen hat das Zeug zum Drama. Es geht um eine Prinzessin namens Banise, die nach Asien entführt und dort vom bösen Tyrannen Chaumigrem gefangen gehalten wird. Zum Glück ist Banises Geliebter zur Stelle, Prinz Balacin, der sie rettet. Vorher aber steht die arme Banise schon auf dem Schafott.

Musik: Melchior Hoffmann: (Operntrilogie) Die Asiatische Banise; Dritte Abteilung: *Banise*, Hinrichtungsszene in III/10, Accompagnato-Rezitativ der Banise:

Banise, auf! bereite dich zum Sterben!
Doch wie? siehst du, blutdürstiger Tyrann,
selbst meinen Tod mit mordbegierigen Augen an?
Ja, ja, ergötze dich,
Laß meinen Tod dir eine Freude sein,
doch wisse, daß mein Blut
wird Rache! Rache! schrein.

...

Für das Banise-Symposium in Freiburg haben Studenten der Freiburger Musikhochschule auch Teile der Banise-Oper einstudiert. Der Roman ist aber auch ohne Musik hoch dramatisch. Schon auf der ersten Seite muss Balacin allein gegen drei Asiaten kämpfen - und er darf mächtig fluchen.

BLitz / Donner / und Hagel / als die rächenden Werckzeuge des gerechten Himmels / zerschmettere den Pracht deiner Gold-bedeckten Thürme / und die Rache der Götter verzehre alle Besitzer der Stadt: Welche den Untergang des Königlichen Hauses befördert / oder nicht solchen nach euserstem Vermögen / auch mit Darsetzung ihres Blutes / gebührend verhindert haben. Wolten die Götter! es könnten meine Augen zu Donner-schwangern Wolcken / und diese meine Thränen zu grausamen Sünd-Fluthen werden: Ich wolte mit tausend Keilen / als ein Feuerwerck rechtmässigen Zorns / nach dem Herten des vermaledeyten Blut-Hundes werffen / und diesen gewiß nicht verfehlen ...

Gerade dieser Anfang des Romans hat sich über Jahrhunderte hinweg tief ins deutsche Kulturgedächtnis eingepägt. Und die Banise wurde nicht immer zu ihrem Vorteil zitiert. Kein geringerer als Friedrich der Große zog den Fluch des Prinzen Balacin gern ins Lächerliche. Das weiß man aus einem Brief, den Johann Wilhelm Ludwig Gleim an seinen Freund Christoph Martin Wieland schrieb:

Über dem war der König von deutschen Frantzosen umgeben, alle geschworne Feinde der Deutschen Musen, wenn hernach ein Patriot es wagete, der Deutschen Muse, das Wort zu reden, dann Declamirete der König, aus der Banise: Blitz, Donner und Hagel, als die rächenden Werckzeuge etc der Patriot, wie von dem Blitz gerühret, schwieg, er schwieg, mein lieber Wieland, und wagte selbst in einem Sultzer, der die schönste Gelegenheit hatte, nicht wieder, der Deutschen Muse das Wort zu reden.

Ein Jahrhundert nach seinem Erscheinen stand die Banise unter Schwulst-Verdacht. Zu Unrecht, sagt Karin Vorderstemann:

[O-Ton] Die negativen Urteile reflektieren eigentlich immer mehr den Anspruch gerade der Aufklärer, die sich dagegen wenden, gegen diesen sogenannten barocken Schwulst, für den sie die „Banise“ dann als Beispiel nehmen, wobei die „Banise“ eigentlich gar nicht mal das beste Beispiel dafür ist, denn Zigler schreibt schon in seiner Vorrede so schön, dass er sich einer ‚leichten und gewöhnlichen Redeweise‘ befleißigt habe und

der Roman ist wirklich ausgesprochen arm an Fremdwörtern: Die einzigen Fremdwörter, die Ziegler sich wirklich leistet, sind irgendwelche Fachbegriffe aus den Quellen für die exotischen Beschreibungen, und das macht er, um das exotische Kolorit zu heben.

In einigen Entwicklungsromanen des 18. Jahrhunderts wird die Asiatische Banise gern als ein notwendiger Lektüreschritt dargestellt, den junge Männer auf ihrem Weg zur Reife durchmachen müssen. Im Roman „Henrich Stillings Jünglingsjahre“ von Johann Heinrich Jung-Stilling zum Beispiel findet sich sogar eine Verteidigung der Banise:

Es war einmal eine Zeit, da man sagte: der Hercules, die Banise und dergleichen, ist das größte Buch, das Teutschland hervorgebracht hat. Es war auch einmal eine Zeit, da mußten die Hüte der Mannspersonen dreyeckicht hoch in die Luft stehen, je höher, je schöner. Der Kopfputz der Weiber und Jungfrauen stand derweil in die Queere, je breiter, je besser. Jetzt lacht man der Banise und des Hercules, ebenso, wie man eines Hagestolzen lacht, der noch mit hohem Hut, steifen Rockschößen, und ellenlangen herabhängenden Aufschlägen einhertritt. Anstatt dessen trägt man Hütchen, Röckchen, Manschettchen, liest Amourettchen, und buntscheckichte Romänchen, und wird unter der Hand so klein, daß man einen Mann aus dem vorigen Jahrhundert, wie einen Riesen ansieht, der von Grobheit strotzt. Dank sei's vorab Klopstock, und so die Reihe herunter bis auf - daß sie dem unteutschen tändelnden Ton die Spitze geboten, und ihn auf die Neige gebracht haben. Es wird noch einmal eine Zeit kommen, wo man große Hüte tragen, und also auch die „Banise“, als eine herrliche Antiquität lesen wird.

Jung-Stilling behielt recht: Die Romantiker lasen die Banise genau so. ETA Hoffmann arbeitete sie als altertümliches Versatzstück hoch stimmungsvoll in seine Erzählung „Das steinerne Herz“ ein; Eichendorf würdigte sie als Werk, das auf die weitere Literaturgeschichte voranweist. Erst danach geriet die „Asiatische Banise“ vorläufig in Vergessenheit. Heute ist sie wiederzuentdecken: Als ein faszinierendes Stück deutscher Literatur- und Kulturgeschichte.

Abmoderation

Mehr zur „Asiatischen Banise“ erfahren Sie auf dem Internet-Portal des DFG-Projekts der Uni Freiburg: <http://portal.uni-freiburg.de/ndl/forschung/banise>.

Die historisch-kritische Ausgabe ist bei de Gruyter erschienen und kostet 129,95 Euro.